



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Koliatsos, Constantin: Aus dem neuen Griechenland : (Schluß).

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Was endlich 2. den Zuzug „polnischer Juden“ aus polnischen Gebieten, die zum deutschen Reiche gehören, aus den Provinzen Posen und Westpreußen angeht, so wird derselbe nach den in der Preussischen Statistik von 1880 angegebenen Zahlen u. a. durch die Thatsache beleuchtet, daß in Berlin von den dort im letztgedachten Jahre gezählten 28 151 Juden männlichen Geschlechts nur 9407 (!) in Berlin selbst geboren, dagegen 10 320 aus den östlichen Theilen der preussischen Monarchie, aus den Provinzen Posen (5251), Schlesien (2568) und Westpreußen (2501) gebürtig waren. Dergleichen stammten damals in Breslau von 8780 männlichen Juden nur 2020 aus dieser Stadt selbst, dagegen aus andern schlesischen Orten, sowie aus Westpreußen und der Provinz Posen 5912, in Görlitz von 375 männlichen Juden aus dieser Stadt nur 118, dagegen aus dem Posenschen allein 101, in Liegnitz von 503 männlichen Juden aus Liegnitz selbst nur 180, aus der Provinz Posen 126 und aus andern Orten Schlesiens 149, und in Stolp in Pommern waren von 477 männlichen Juden aus dieser Stadt selbst nur 189, dagegen aus Westpreußen 103.

Die Moral dieser Zahlen lautet: Treitschke hatte mit seinem Hinweis auf das Herüberfluten der Juden aus dem ehemaligen Polen nach Deutschland, auf diesen neuen Exodus ganz Recht, und die ihn widerlegen wollten, haben jetzt alle Ursache, die Unüberlegtheit und Oberflächlichkeit, deren sie sich dabei schuldig gemacht, zu bedauern, und sie sollten das bei passender Gelegenheit ehrlich eingestehen.



Aus dem neuen Griechenland.

Von Constantin Koliatsos.

(Schluß.)



nach der Niederlage des byzantinischen Reiches und während der vier volle Jahrhunderte hindurch in allen Ländern, wo Griechentum einheimisch war, durch die Einstürmung und Herrschaft der Türken herbeigeführten Zerstörung und Vernichtung der ihnen im Wege stehenden Schöpfungen und Monumente des alten griechischen Geistes, war dort alles still und stumm geworden, kein geistiges Leben regte sich, und vor allem die Sprache hat zu leiden gehabt. Es wurden viele fremde Ausdrücke in sie aufgenommen, unzählige Vermischungen und Ver-

änderungen fanden zu ihrem Verderben statt, mit einem Worte: die alte griechische Sprache wurde den Griechen selbst entfremdet.

So verhielten sich die Dinge bis um den Anfang dieses Jahrhunderts. Aber wenige Jahre vor dem Ausbruche des Befreiungskampfes fing ein neuer, frischer, belebender Geist an zu wehen, die Schriften der alten Griechen wurden eifrigst studirt, die Jünglinge wetteiferten in dem Lerntriebe und der Nachahmung der großen Thaten, welche in den hinterlassenen Schätzen des Alterthums geschildert sind. Aus diesen Jünglingen bildeten sich die Freiheitskämpfer und die Begründer des neuen geistigen Lebens aus. Diese gaben einen wohlthätigen Anlaß zur Reinigung und Reform der Sprache, indem sie zuerst die Werke der alten Schriftsteller mit großem Eifer der neu aufblühenden Jugend lehrten und sich für Verbreitung der griechischen Bildung emsig und unermüdetlich bemühten. Das letztere suchten sie zu erreichen, indem sie wissenschaftliche und politische Zeitungen herausgaben, in denen sie das Wesen und die Form der Sprache verbesserten. Ihre jetzige Reinheit und Echtheit hat die Sprache meistens den verschiedenen Zeitungen zu verdanken, welche ununterbrochen nicht nur auf die Ausbildung des Stils und der Ausdrucksweise, sondern auch auf die allgemeine Entwicklung des geistigen Lebens großen Einfluß ausgeübt haben. Dieses Streben ist noch überall wahrzunehmen, man sieht überall, daß man noch nicht zu Ende ist, und man darf die Hoffnung hegen, daß zukünftig die Sprache noch vollkommener, ihrer Mutter noch ähnlicher werden wird.

Unter den Zeitungen, welche sich am meisten in diesen Bestrebungen ausgezeichnet haben, verdienen vor allem genannt zu werden: *Αιών*, *Φωνή του Έθνους*, *Πρωτα*, *Ώρα*, *Παλιγγενεσία*, *Έφημερίς*, *Ακρόπολις*, *Νέα Έφημερίς*, *Λαός*, *Στοά*, *Έθνικόν Πνεύμα*, *Καρτερία*, *Καιροί* u. s. w., und unter den satirischen *Άσμοδαίος*, *Ραμπλαγας* u. s. w. Eine gute Zeitung ist auch der französisch erscheinende *Messenger d'Athènes*. Hervorzuheben ist schließlich, daß auch außerhalb des Königreiches griechische Zeitungen erscheinen, und zwar in Triest die *Κλειώ* und die *Νέα Ημέρα*, die in Leipzig hergestellte illustrierte Zeitschrift *Έσπερος*, deren Redakteur Herr Dr. Βervanoglos das Lob verdient, daß er einem lebhaften Bedürfnisse seines Landes abgeholfen hat, endlich die Zeitungen *Νεολόγος*, *Αυγή*, *Βυζαντις* und die Wochenschriften *Κόσμος* und *Έκκλησιαστική Αλήθεια*, die sämtlich in Konstantinopel herausgegeben werden.

Drängt sich uns da nicht unwillkürlich die Frage auf, ob dies wirklich jener Staat sei, jenes Volk, dem Falmerayer jede Fähigkeit zur geistigen Erhebung abgesprochen, und dessen Abstammung von den alten Griechen der hervorragende Ethnologe Viktor Hehn so entschieden abgeleugnet hat?

Ihre größte Thätigkeit jedoch entwickeln die Griechen im Seehandel, wie zur Genüge hervorgeht aus der großen Verbreitung, welche derselbe in letzter Zeit erfahren hat. Im Jahre 1832 besaß Griechenland 1000 Handelsschiffe,

1840 stieg diese Zahl auf 3000, 1876 auf 6000 und im vorigen Jahre bis auf 10 400, und wenn man die unter der türkischen Flagge stehenden und Griechen angehörenden zahlreichen Handelsschiffe mit jenen zusammensetzt, so sieht man, daß Griechenland im Seehandel einen bedeutenden Platz einnimmt. Schon das Altertum zeigt uns den Hellenen als erprobten Seefahrer, den die vielgestaltigen Küsten seines Vaterlandes begünstigen; jetzt aber, da die Hauptprodukte desselben, Wein, Oliven, Korinthen u., welche jährlich viele Millionen Drachmen dem Lande zufließen lassen, fast ausschließlich im Auslande verbraucht werden, ist ein ausgebreiteter Seehandel fast zur Naturnotwendigkeit geworden.

Die Industrie dagegen, in welcher sich die Vorfahren ausgezeichnet haben, hat leider allzuwenig oder gar nicht die Aufmerksamkeit der jeweiligen Regierungen auf sich gezogen, und so mußten auch hier wiederum die Privatleute ihr Bestes thun und auf die Gefahr hin, alles zu verlieren, oder zum mindesten ohne Aussicht auf Gewinn ihr Vermögen aufs Spiel setzen und Fabriken den Bedürfnissen des Landes entsprechend errichten.

In letzter Zeit hat man eingesehen, von welchem Nutzen die Unterstützung der Industrie für das Land werden kann, und die von dem vortrefflichen kaufmännischen und industriellen Verein Athens und von denen der anderen Städte der Regierung gemachten Vorschläge haben eine günstige Aufnahme gefunden, welche uns auf eine erfreulichere industrielle Zukunft Griechenlands hoffen läßt, umso mehr als das griechische Volk unleugbare Geschicklichkeit auch auf diesem Gebiete besitzt.

Die Finanzen Griechenlands befinden sich, wie bekannt, in keinem blühenden Zustande. Nach den vor zwei Monaten von dem Finanzministerium veröffentlichten Berichten sind die Gesamtschulden des Staates auf 472 Millionen Drachmen gestiegen. Ein Teil dieser Schulden datirt aus der Zeit des Freiheitskampfes, wo das aufgestandene Land, um den Krieg gegen den verhassten Feind weiterführen zu können, sich gezwungen sah, Schulden unter den ungünstigsten Bedingungen zu machen. Später hat es diese Schulden anerkannt und einen großen Teil davon bezahlt, was das vorher wankende Vertrauen der Fremden wieder herbeigezogen und aufgerichtet hat. Andre dieser Anleihen wurden für das Verkehrswesen im Innern des Landes verwendet, die meisten jedoch waren veranlaßt durch äußere Beziehungen, welche dem jungen Staate Ausrüstungen und Vorbereitungen auferlegten, damit er seinen moralischen Einfluß auf die auswärtigen Griechen nicht verliere. Wiederholte Aufstände des unter türkischem Joche seufzenden vielgemarterten Kreta, und spätere Unruhen in Thessalien und Epirus haben natürlicherweise einen großen Einfluß auf den benachbarten und verwandten Staat ausgeübt und ihm keine Möglichkeit geboten, seine schlechten Finanzen zu verbessern. Hätte er aber etwa vergessen dürfen, daß seine Unabhängigkeit einst durch das in Strömen dahingeflossene Blut aller seiner Kinder, auch jener noch von ihm getrennten, erkauft wurde,

und daß er infolge dessen die heilige Pflicht hatte, gegenüber den Leiden der übrigen unterjochten griechischen Provinzen sich nicht taub zu zeigen? Oder wäre es gerechter gewesen, wenn der junge Staat die in den türkischen Provinzen kämpfenden Griechen ihrem Schicksal überlassen hätte, und zwar zu einer Zeit, wo die Vertreter des Panславismus jenen den Schutz des russischen Adlers versprachen, wenn sie ihren einzigen Traum, ihren heißen Wunsch, die Vereinigung mit der Mutter Hellas, aufgeben wollten? Man hat freilich Griechenland einen Vorwurf daraus gemacht, daß es entweder aus phyletischen oder aus politischen Gründen oder endlich wegen der Gemeinsamkeit der Geschichte, der Wünsche und Meinungen die für Erlangung der Freiheit aufgestandenen Brüder ermunterte, und selbst Drohungen blieben ihm nicht erspart, wenn man für die Störung des europäischen Friedens besorgt war.

Und doch hat Griechenland, als es vor dem Beginn des russisch-türkischen Krieges aufgefordert wurde, Unruhen in den unter der Herrschaft der Türkei stehenden griechischen Ländern zu veranlassen, damit der Sturz des niederstinkenden türkischen Reiches vollständiger werde, sich geweigert, diesem Ansinnen nachzugeben, da es klar eingesehen hat, daß eine solche vorzeitige Zerteilung des türkischen Reiches und zwar unter der Obhut und den Vorschriften Rußlands ebensowenig den griechischen Hoffnungen wie den allgemeinen europäischen Interessen entsprechen würde. Der Lohn dafür war — der Vertrag von San Stefano. Da allerdings war es ein Ding der Unmöglichkeit, daß die hellenische Nation noch länger in Geduld verharrte, nachdem sie gesehen, wie alle ihre Ansprüche durch diesen Vertrag in den Hintergrund gedrängt wurden. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich. Und in diesem Sturme mußten die Worte des damaligen englischen Premierministers Beaconsfield wie eine bittere Ironie erklingen, der, nachdem Europa die Hoffnungen der Griechen genährt hatte, sie plötzlich zur Ruhe, zur Geduld ermahnte und auf bessere künftige Zeiten verwies. Obwohl ganz unvorbereitet, entschloß sich die griechische Regierung alles aufs Spiel zu setzen. Nicht ein einziger von all den Deputirten der verschiedenen Parteien erhob sich dagegen, als sie vor der Volksvertretung erschien, um den nötigen Kredit zur allgemeinen Ausrüstung zu verlangen. Die politischen Leidenschaften, welche gewöhnlich in Griechenland die Patrioten auseinanderhalten, waren damals gänzlich unterdrückt, und die ganze Nation beilte sich einstimmig, die Regierung in ihrem Werke zu unterstützen. Haufenweise eilten alle zu den Reihen des Heeres, alle bereit, dahin zu schreiten, wohin sie die Ehre und das Vaterland rief, alle entschlossen, wenn nichts andres, so wenigstens der zivilisirten Welt nochmals zu zeigen, daß sie in dem Kampfe für die Freiheit zu sterben wüßten. Das Budget der Ausgaben, welches beinahe 40 Millionen im Frieden betrug, stieg auf 122 Millionen Drachmen, eine Summe, welche gegenüber den bescheidenen Einnahmen des kleinen Staates ungeheuer war. Kurz, es herrschte damals eine solche Gährung, ein so leidenschaftlicher Aufschwung aller Ge-

müher, daß man jede Beschäftigung bei Seite schob, die Schulen schloß, den Handel und die Industrie vernachlässigte.

Die Explosion, welche daraus zu entstehen drohte, hielt der gerade zu jener Zeit abgehaltene Berliner Kongreß zurück, in welchem der griechische Repräsentant die Interessen seines Landes mit Geschick und Schärfe verteidigte. Die Landstriche mit etwa 250 000 Einwohnern, welche man in diesem Kongresse Griechenland zusagte, entsprachen freilich kaum den Wünschen und Erwartungen des Gesamtkörpers der Nation, und so geschah es, daß das damalige Ministerium seine Popularität einbüßte und sein Portefeuille niederlegen mußte.

Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen, wie sie seit den letzten Jahren über Griechenland walteten, jedes Ergreifen von geeigneten Maßregeln zur Herstellung eines normalen finanziellen Zustandes sehr schwer, wenn nicht unmöglich wurde.

So liegt es denn gegenwärtig mehr als in irgend einer andern Zeit der Regierung und dem Parlamente ob, für die Verbesserung und Aufrichtung des elenden finanziellen Zustandes ernste Sorge zu tragen. Das jetzt versammelte griechische Parlament soll vor allem seine volle Aufmerksamkeit auf die Vereinbarung der griechischen Anleihen richten, damit die Geißel des Landes, der Zwangskurs der Banknoten, aufgehoben, viele im Budget stehenden überflüssigen Ausgaben weggeschafft und die Bildung neuer Ämter, welche nur persönlichen Ansprüchen zu dienen geeignet sind, vermieden werde. Dagegen gilt es, die Staatseinnahmen durch Besteuerung des Kapitals und der Bankgeschäfte zu vermehren, die Einkommenlisten einer allgemeinen Revision zu unterziehen und zuletzt einige Steuern, die niedern Volksklassen betreffend, Steuern, die auch von der Wissenschaft streng verurteilt werden, ganz oder teilweise aufzuheben. Die Staatsmänner Griechenlands sollten stets den Ausspruch, den Gortschakoff nach dem Krimkriege that: *La Russie se réveille*, im Gedächtnis tragen und ihr hauptsächlichstes Streben dahin richten, die finanzielle Wirtschaft ihres kleinen Vaterlandes aufzubessern.

Darf man nun nicht nach alledem, nach all den Bestrebungen, welche das junge Reich fort und fort an den Tag legt, an eine bessere Zukunft desselben glauben? Ist sein Anspruch auf diejenigen Provinzen des immer mehr nieder sinkenden türkischen Reiches, welche ihm dreitausend Jahre lang angehörten und noch jetzt meistens von Griechen bewohnt sind, ein so durchaus unbegründeter? Die den Orient zivilisirende Macht des jungen Staates ist nicht so ungenügend, als daß er nicht mit Zuversicht der sich ihm weit öffnenden Zukunft entgegensehen könnte. Es darf nicht übersehen werden, welche Menge von öffentlichen und privaten Unterrichtsanstalten in den letzten fünfzehn Jahren in den unter türkischer Herrschaft stehenden griechischen Ländern errichtet worden sind, daß alle diese Länder nicht einen Augenblick aufgehört haben, das kleine Stück griechischer Freiheit als den Leuchtturm zu betrachten, von welchem sie neben

dem Lichte der Zivilisation und Entwicklung auch ihre Befreiung aus der finstern Nacht, worin sie nach so vielen Thaten Kämpfen und zu leben noch verurteilt sind, erwarten.

Franz von Löher sagt in seinen „Griechischen Küstenfahrten“: „Vielleicht haben Wenige so viele Küsten und Inseln, an und auf denen Neugriechen wohnen, im ganzen Bereich des griechischen Meeres besucht als der Verfasser dieser Zeilen. Überall traf er auf das eine gleichartige Nationalgefühl, überall lebte in den Bewohnern nur der Gedanke, daß sie lebendige Teile des Volkskörpers der Neugriechen seien, daß in diesem das edelste Blut des Morgenlandes fließe, daß ihm die Zukunft des Orients gehöre.“ Die Größe und die Lebenskraft der Nationen ist weder nach der Zahl ihrer Glieder, noch nach der Ausdehnung ihrer Länder zu ermessen. Hat sich aber in der Geschichte der Völker diese Ansicht als zutreffend erwiesen, wie vielmehr leuchtet sie uns ein, wenn man die verschiedenen Perioden der griechischen Geschichte durchmustert! Unzählige Barbarenhorden, Slaven, Bulgaren, Avaren, Albanesen haben fast das ganze Hellas überschwemmt. Dabei hat freilich im Laufe der Jahrhunderte das hellenische Volk nicht unbeträchtliche Mischungen mit fremdem Blute erfahren, aber doch immer nur in so geringen Portionen, daß es sich die fremden Bestandteile vermöge seiner Geisteskraft fast völlig assimiliert hat und in keiner Weise von ihnen absorbiert worden ist. Schon seit sechs Jahrhunderten spricht und denkt in Hellas alles, was vordem slavisch war, griechisch.

Mit Zuversicht also darf man an der Vergrößerung und Kräftigung des jetzt noch kleinen Hellas arbeiten und nicht vor vorübergehenden Hindernissen und Schwierigkeiten zurückschrecken. Noch viele dunkle Sturmwolken werden sich vielleicht über jene schönen Gefilde wälzen, schwere, unabsehbare Verwicklungen können sich noch einstellen; doch die Griechen werden ausdauern und wachsen. Und auch wer in den heutigen Griechen nicht die legitimen Erben des alten hellenischen Geistes erblickt, wird nicht bezweifeln, daß sie noch zu einer politischen Rolle im Orient berufen sind.



Wilhelm Scherers Deutsche Literaturgeschichte.



urz vor Weihnachten vorigen Jahres erschien, von den Besitzern der übrigen Lieferungen sehnüchtig erwartet, die neunte, d. h. die Schlußlieferung von Wilhelm Scherers „Geschichte der deutschen Literatur“ (Berlin, Weidmann). Fast vier Jahre sind also verflossen, seitdem die erste Lieferung dieses Wertes zur Ausgabe gelangte. Allgemein hatte man einen schnelleren Fortgang erwartet, und sicher